

# Worum es Jesus ging

Otto Dibelius - 1965

Im Jahre 1894 hatte Friedrich Naumann seine kleine Schrift »Jesus als Volksmann« geschrieben. Dieser Jesus, so meinte er, hat für das sozial Unerträgliches die offensten Augen gehabt, die es je gegeben habe. Er ging zu denen, denen die Schattenseite des Lebens zum Erbteil geworden war, zu den Ausgestoßenen, zu den Geplagten. Ihnen wollte er helfen, nicht mit einer Revolution von außen nach innen, sondern mit der einzig echten, der Revolution von innen nach außen.

Mit diesem »Volksmann Jesus« im Herzen fuhr Naumann vier Jahre später nach Palästina und erlebte dort so etwas wie einen Zusammenbruch dieses seines Jesus-Glaubens. Er war davon überzeugt gewesen, daß sein Jesusbild das Bild des wirklichen, des historischen Jesus von Nazareth sei. Und nun sieht er die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse des »heiligen« Landes. Er sieht die miserablen Wege. Er beschreibt sie drastisch. Auf solchen Wegen ist damals Jesus gewandert und geritten. Jeder politisch Gebildete weiß, was der Zustand der Wege für den Handel, für die ganze Wirtschaft, für die Geltung eines Volkes bedeutet. Jesus sieht sie. Er sieht sie jeden Tag. Aber ihr Zustand kümmert ihn nicht. Was jeden modernen Menschen innerlich aufrühren muß - Jesus kümmert es nicht. Auch nach den sozialen Verhältnissen, in denen die Menschen leben, fragt er nicht. Ein »Volksmann«, wie er, Friedrich Naumann, sich ihn in glühenden Bildern ausgemalt hat, ist er nicht gewesen!

Das hat Naumann in eine religiöse Krise hineingeworfen. Ganz überwunden hat er diese Krise nie, obwohl er das Band, das ihn mit Jesus von Nazareth verband, nie hat abreißen lassen. Über das Wort Jesu aber, das die Befreiung hätte bringen können, hat er nie eine seiner Andachten zu schreiben gewagt - nämlich über das Wort: »Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele?« So klug Naumann war, so lebendig sein ganzes Herz für den Glauben seiner Väter schlug - daß Jesus sich so ausschließlich auf etwas Ungreifbares bezog, auf das Leben einer menschlichen Seele, daß ihm darüber alles Greifbare gleichgültig war, alles, schlechte Wege, schlechte staatliche Verhältnisse, schlechte soziale Verhältnisse, das ging in sein Herz nicht ein, das so leidenschaftlich für eine bessere soziale Lebensordnung brannte.

Heute sollte es selbstverständlich sein, daß man eine Persönlichkeit der Weltgeschichte nicht nach dem fragen darf, was uns wichtig scheint, sondern nur nach dem, was ihr selber wichtig war. Man kann Alexander den Großen nicht nach den Problemen der modernen Zentralheizung befragen und Albrecht Dürer nicht nach Mondraketen. Wer den Weg nicht in die Gedankenwelt seines Helden findet, soll sich nicht darüber beschweren, daß sein Held ihm nichts zu sagen hat; wohl aber soll er sich fragen, ob es nicht an dem eigenen eingeschränkten Horizont liegt, daß er jenen Weg nicht hat finden können.

Dem historischen Jesus ging es um das Verhältnis des Menschen zu Gott. »Gott und die Seele« - so nannte Adolf Harnack das Lebensthema Jesu. Die Menschen, die ihm folgten, haben erfahren, daß von diesem ewigen Thema die Linien ausgehen zu allem, was für den Menschen, wie er durch die Jahrhunderte geht, von lebenswichtiger Bedeutung ist, - zu allem, selbst zur Geburtenbeschränkung und zur Atombombe! Aber Jesus von Nazareth mit der Frage der Atomwaffen direkt konfrontieren zu wollen, ist sinnlos.